

«Keine Lust, nur Ombudsmann zu sein»

Auch wenn das Glarner Gemeindepräsidium an Einfluss verloren hat, will der einzige Kandidat Peter Aebli (FDP) etwas bewegen.

Interview: Ueli Weber

Herr Aebli, machen Sie überhaupt Wahlkampf? Als ich für dieses Interview recherchiert habe, fand ich nicht einmal eine Webseite.

Peter Aebli: Die Webseite ist mittlerweile in Betrieb. Und ich bin mit den anderen FDP-Kandidaten Spitzbuben verteilen gegangen. Ich mache also schon Wahlkampf.

Sie sind der einzige Kandidat für das Glarner Gemeindepräsidium. Haben Sie eine Idee, weshalb sich niemand sonst um den Posten beworben hat?

Potenzielle Kandidaten haben es sich sicher überlegt. Aber es ist ein Amt, für das es generell nicht einfach ist, Kandidaten zu finden. Das sieht man auch in anderen Gemeinden. Ich gehe trotzdem nicht davon aus, dass ich bis zum Schluss der einzige Kandidat bleibe.

Sie könnten sich in einigen Jahren als Rektor der Kantonsschule zur Ruhe setzen. Warum wollen Sie noch Gemeindepräsident werden?

Das war der entscheidende Punkt in meinen Überlegungen. Ich habe diesen Job jetzt 16 Jahre lang gemacht und ich bin gerne Kanti-Rektor. Ich will aber nicht einfach in der Komfortzone so weitermachen, sondern noch einmal etwas angehen, das auch mit Risiken verbunden ist, das gut oder schlecht kommen kann. In diesem Sinn habe ich die Gelegenheit gepackt, nochmals etwas Neues zu wagen.

Christian Marti hat die Gemeinde Glarus seit der Fusion geprägt. Schauen Sie sich etwas von ihm ab? Und was wollen Sie anders machen?

Der erste Frageteil ist einfacher zu beantworten. Christian Marti hat Netsal, Glarus, Riedern und Ennenda mit viel Diplomatie und Einfühlungsvermögen zu einer Gemeinde zusammengeführt. Das war ein Kunststück, das ihm ausgezeichnet gelungen ist. Das ist ein Bereich, wo ich ihm viel abschauen kann. Was ich anders machen könnte? Da sehe ich zu wenig hinter die Kulissen der Gemeinde. Es gibt immer Dinge, die man noch besser machen kann. Ich denke aber vor allem, dass ich jetzt andere Schwerpunkte setzen kann, da die Fusion abgeschlossen ist.

Welche zum Beispiel?

Ein Thema werden die grossen Infrastrukturprojekte sein, etwa der Ausbau der Schulhäuser. Das wird den ganzen Gemeinderat sehr beschäftigen. Ein Thema ist in meinen Augen auch, wie es gelingt, mehr Bürger in die politischen Entscheidungsprozesse zu integrieren. Immer weniger Leute entscheiden für alle. Gleichzeitig sind ein Drittel der Bürger Ausländer und überhaupt nicht in die Entscheidungsprozesse eingebunden. Wenn wir Schulhäuser bauen, wo sowieso zur Hälfte Ausländerkinder zur Schule gehen, sollten wir ihnen mindestens zeigen, was mit ihren Steuergeldern passiert. Wir müssen Formen finden, auch sie einzubinden. Da müssen wir bestehende Strukturen aufweichen und neue Gedanken ins Spiel bringen. Das ist ein Prozess, der nicht einfach wird.

Sie würden also das Ausländerstimmrecht auf Gemeindeebene unterstützen?

Irgendwann wird es so weit kommen, davon bin ich überzeugt. Es wäre aber nicht gut, gleich damit anzufangen.



Von der Kanti in den Gemeinderat: Peter Aebli «will nicht einfach in der Komfortzone weitermachen».

Bild: Sasi Subramaniam

Zuerst sollte man jene miteinbeziehen, die interessiert sind, ihre Meinungen abholen. Daraus entwickelt sich ein natürlicher Prozess.

Was halten Sie von einem Gemeindeparlament?

Es wäre eine Resignation davor, dass sich nur wenige Leute an der Gemeindeversammlung beteiligen. Ich bin aber noch nicht bereit, da schon zu resignieren. Die Gemeindeversammlung ist zugegeben nicht besonders repräsentativ. Aber das Recht jedes Gemeindebürgers, sich dort zu äussern, hat für mich einen hohen Stellenwert. Ich finde, man nimmt damit auch viel frustrierter Opposition den Wind aus den Segeln. Das ist eine Qualität, die ich nicht so leichtfertig aufgeben würde. Wenn man ein Parlament hat, wird die Gemeindeversammlung bis zu einem gewissen Punkt obsolet.

«Wir müssen Formen finden, auch Ausländer in die Gemeindepolitik einzubinden.»

Mit der neuen Gemeindeordnung sind der Einfluss und das Stimmrecht des Präsidiums gekürzt worden. Glauben Sie, dass Sie noch etwas bewegen können?

Ich habe mir diese Frage selber gestellt und auch mit Gemeinderäten diskutiert. Ich sehe die Gefahr, habe aber keine Lust, einfach der Ombudsmann der Gemeinde zu sein (lacht). Das Ziel ist schon, etwas zu bewirken. Ich denke, dass es schlussendlich nicht von den Strukturen, sondern von der Person abhängt: Gelingt es, dass der Gemeinderat mit einer Stimme spricht und gemeinsam Vorhaben umsetzt? Deshalb habe ich dem Entscheid über die Gemeindeordnung auch relativ gelassen entgegengesehen.

Auch wenn Sie nicht der Ombudsmann sein wollen – man wird vom Gemeindepräsidenten erwarten, dass er für die Anliegen der Bürgerinnen immer ein offenes Ohr hat.

Die Erwartungen sind sicher so, dass man viel zur Verfügung stehen soll. Es wird aber nicht erfüllbar sein, dass man sieben Tage in der Woche verfügbar ist. Das hat die Gemeinde so entschieden, als sie das Pensum reduziert hat. Ich werde mir das Recht herausnehmen können, zu sagen: Heute bin ich nicht da und kann diesen Termin nicht wahrnehmen. Das gibt auch gewisse Freiheiten.

Der Kanton und die Gemeinde werden sich nicht einig, wie die Hauptstrasse in Glarus gestaltet

werden soll. Welche Vorstellungen haben Sie dazu?

Es ist eine ziemlich verkarrte Situation. Man müsste sicher die Hauptstrasse anders gestalten und den Verkehr anders führen. Es gibt genug Beispiele aus grösseren Orten in der Schweiz, wo das gelingt. Die Haltung des Kantons, wonach an der Hauptstrasse nichts geändert werden soll, ist für mich nicht verständlich. Grundsätzlich ist es bei den Rahmenbedingungen, die der Kanton vorgegeben hat, fraglich, ob es sich überhaupt lohnt, zu investieren. Ich weiss nicht, wie starr die Fronten sind, aber man müsste sich mit dem Kanton auf einen gemeinsamen Weg einigen.

Eine Interessengemeinschaft setzt sich für eine Tiefgarage unter dem

Zur Person

Peter Aebli ist seit 2005 Rektor der Kantonsschule Glarus. Vorher führte der studierte Ökonom die Buchhandlung und den Verlag Baeschlin, war Wirtschaftsförderer des Kantons Glarus und Finanzchef in einem internationalen Konzern. Um die Jahrtausendwende war er Präsident der FDP-Kantonalpartei, zudem war er Verwaltungsrichter und ist heute Mitglied der Geschäftsprüfungskommission der Gemeinde Glarus. Aebli präsidiert seit 1990 den Volleyballclub Glarona. Der 60-Jährige wohnt in Glarus, ist verheiratet und Vater von fünf erwachsenen Kindern. (uw)

Zaunplatz ein. Was halten Sie von der Idee?

Ich sehe keinen Grund, weshalb man das nicht schon längstens gemacht hat. Es sind schon an viel komplexeren Standorten solche Tiefgaragen realisiert worden. Und mit der Parkplatzbewirtschaftung gibt es den Rahmen, damit die Tiefgarage auch wirtschaftlich betrieben werden kann. Für mich ist sie ein absolutes Muss.

Glarus zahlt als einzige Gemeinde mehr in den kantonalen Finanzausgleich ein, als sie bekommt. Besonders Glarus Süd fordert seit Langem mehr Unterstützung, um die strukturellen Defizite auszugleichen.

Soll Glarus noch mehr einzahlen? Dass Glarus Süd alleine von den geografischen Gegebenheiten her auch in Zukunft auf die Unterstützung von Glarus angewiesen sein wird, ist in meinen Augen klar. Diese Solidarität ist notwendig. Bei Glarus Nord sehe ich das etwas anders. Es ist der Wachstumspol des Kantons. Irgendwann hat Glarus Nord die wichtigste Infrastruktur gebaut.

Wissen Sie schon, was Sie neben dem Gemeindepräsidenten-Pensum machen wollen?

Ich will gerne weiterhin mit einem kleinen Pensum unterrichten und den Bezug zu den Jugendlichen und der Schule weiterhin pflegen.

Bei einer Wahl wären Sie der erste Gemeindepräsident seit der Fusion, der nicht im Landrat sitzt.

Wird man Ihren Namen bei den Wahlen auf der FDP-Liste finden? Nicht zwingend. Ich bin eher der Exekutiv-Typ, der führt und entscheidet, als ein Parlamentarier.

Angenommen, es taucht noch eine Gegenkandidatur auf, und Sie werden nicht gewählt: Bleiben Sie dann Kanti-Rektor?

Ich habe noch nicht gekündigt (lacht). Wenn man mich hier behalten will, werde ich bleiben – und nicht mit weniger Begeisterung.

Was hat sich in Ihrer Zeit an der Kanti verändert?

Wir haben in der Schule einen totalen Kulturwandel erlebt. Wir haben oft 20, 30 Lernende, die jeweils an einem Projekt teilnehmen und kommen und gehen dürfen, wie sie wollen, wir haben Schülerinnen und Schüler, die einen Schlüssel haben und am Wochenende in die Schule können. Dieses Vertrauen wird fast nie missbraucht. Ich kann auch autoritär sein, aber ich schätze Eigeninitiative extrem. Das macht es mir auch etwas schwer zu gehen. Ich glaube aber, dass ich meine Führungskompetenz im Gemeinderat einbringen kann. Es geht darum, mit guten Leuten zu arbeiten und ihnen den Rücken zu stärken, damit sie ihre Ziele umsetzen können.

Was sind denn Ihre Schwächen?

Ich musste lernen, langfristig voranzuplanen. Ich bin häufig sehr spontan und entscheide auch schnell. Viele schätzen diese schnellen Entscheidungen, aber nicht alle können gleich gut damit umgehen. Hier in der Kanti habe ich viele Freiheiten, und das funktioniert auch gut.

Als Gemeindepräsident können Sie dann nicht mehr einfach spontan entscheiden ...

Das wird so sein. Das wird sicher für mich die Herausforderung.